

Jirina Prekop
Eltern dürfen Fehler machen

Jirina Prekop

**ELTERN DÜRFEN FEHLER
MACHEN**

Wie Familien
an Schwierigkeiten
wachsen

Kösel



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1425
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete Papier EOS
liefert Salzer, St.Pölten.

Copyright © 2009 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlag: Kaselow Design, München
Umschlagmotiv: mauritius images/Photononstop
Illustrationen: Wolfgang Pfau, Baldham
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice
Printed in Czech Republic
ISBN 978-3-466-30859-0

Weitere Informationen zu diesem Buch und unserem gesamten
lieferbaren Programm finden Sie unter
www.koesel.de

INHALT

Fehler müssen sein oder Vom Sinn	
der Fehler	7
Der Umgang mit Fehlern	12
Dem Ursprung des Fehlers auf der Spur	21
Wie das Kind das Wissen um die Fehler lernt	24
Abrundung der Betrachtungen	30
Empfehlungen für Alleinerziehende, die ihr Kind nicht voll begleiten können	36
Die Eltern geben das Vorbild	40
Vorbilder über das Elternhaus hinaus	46
Unnötige Kommunikationsfehler	48
Ein dicker Stolperstein: Disziplin	57
Was braucht das Kind wirklich? – Liebe!	72
Wie das Kleinkind sinnvolle Disziplin von Anfang an lernt	78
Der Umgang mit Strafen	87
Fehler im System der Familie rechtzeitig erkennen	99
Erziehung zur Religiosität	111
Einige Erziehungstipps	119
Literaturempfehlungen	125
Die Autorin	128

FEHLER MÜSSEN SEIN ODER VOM SINN DER FEHLER

»Jahrelang war ich der festen Überzeugung, richtig gehandelt zu haben, wenn ich mein Kind zur Strafe in sein Zimmer schickte. Jetzt lese ich, dass es ein Fehler war, und ich spüre, wie mich diese Erkenntnis schmerzt. Ich habe eine unverzeihliche Wut auf mich selbst.« Eine Trauer macht sich breit, so als wäre alles verloren. Oft höre ich Eltern, die sich wie diese Mutter zutiefst über einen Fehler grämen. Das Entsetzen ist umso größer, als sie doch absolut keinen Fehler machen wollten und nur das Beste für ihr Kind im Sinn hatten!

Es erscheint einem als Heimtücke der Natur, wenn man sich die Unabwendbarkeit der Fehler einmal bewusst macht: *»Das Leben muss man nach vorne leben, die Fehler aber erkennt man nur rückblickend.«* So beschrieb dieses Lebensgesetz sinngemäß der weltberühmte Mystiker Søren Kierkegaard. Im Grunde aber kennt es jeder: ohne Fehler kein Lernen. So gerät man sozusagen, ohne es zu wollen, in die Schuld.

Und noch eine Tücke: Eltern werden nun mal relativ junge Menschen, die kaum oder wenig Erfahrung mit der Erziehung haben. Heutzutage gibt es immer mehr unerfahrene Eltern, weil die meisten in kinderarmen Familien oder als Einzelkinder aufgewachsen sind. Die erste erzieherische Erfahrung machen sie dann mit ihrem eigenen Kind, der größten Kostbarkeit, die es gibt. Und alle Menschen um sie herum, die eigene Mutter, die Schwiegermutter, die Tanten, Großmütter etc. bestaunen die junge Mutter, wie wunderbar – oder eben nicht – sie mit dem Kleinen umgeht. So manch eine Frau fühlt sich von diesen vielen Blicken verunsichert. Natürlich wirkt sich das auch auf ihre innere Sicherheit und ihr Selbstwertgefühl aus. Dabei ist es ganz natürlich, dass junge Eltern schon aufgrund ihrer Unerfahrenheit zwangsläufig Fehler machen, obwohl sie gute Eltern sein möchten. Besonders stark macht sich dies beim erstgeborenen Kind bemerkbar. Mit einer Prise Humor pflege ich bei meinen Vorträgen gerne zu sagen, dass ich jetzt mit 80 Jahren aufgrund meiner lebenslangen Erfahrung eine perfekte junge Mutter wäre. Ein großes Gelächter im Publikum belohnt jedes Mal diesen kleinen Witz. Ja, es ist ein Absurdum, aber dennoch ist es so.

In meinem Buch *Von der Liebe, die Halt gibt* gab ich einem Kapitel den Titel »Keine Angst vor Fehlern«. Zwar stehe ich nach wie vor hinter allem, was ich darin über die Nützlichkeit der Fehler schrieb, aber

eigentlich war der Titel ein Fehler an sich, denn ein wenig Angst vor Fehlern muss schon sein, um sich überhaupt Gedanken über das Richtige und über das Falsche machen zu können. Selbst der mutige Reinhold Messner bestieg nie ohne Angst und Respekt vor der Herausforderung einen Achttausender. Nur etwas Angst bewegt zur Sorgfalt.

Stehen wir also dazu, dass zu Fehlern das Wissen um die Gefahr und die daraus folgende Angst gehört und dass nur »Angsthasen« aufgrund ihrer übertriebenen Angst lieber auf jegliche neue Erfahrungen verzichten. Solche Menschen sind beispielsweise auch nicht in der Lage, sich von den eigenen Eltern loszulösen und selbstständig zu werden. Der mutige Mensch jedoch lässt sich nicht abschrecken. Nachdem er den Fehler erkannt hat, macht er ihn wieder gut, verarbeitet ihn und steigt daraus mit erneuerter Lebenskraft – quasi wie der Phönix aus der Asche – wieder empor. Er traut sich, ein neues Fehlerrisiko auf sich zu nehmen, allerdings wird er dabei mit einer bewussteren Behutsamkeit ausgestattet sein. Wenn etwa ein Bergsteiger den Halt für den nächsten Schritt nicht ausreichend geprüft hat und deshalb der Felsen unter ihm etwas nachgibt, so erkennt er seinen Fehler sofort und wird beim nächsten Schritt den Felsen genauer prüfen. Oder: Hat ein Autofahrer die Vorfahrtsregel nicht beachtet und dadurch einen Unfall verursacht, so muss er für die Schäden selbstverständ-

lich aufkommen und sowohl eigene leibliche Schmerzen als auch Gewissensbisse oder ein Bußgeld ertragen. Danach wird er die Verkehrsregel viel bewusster einhalten als vorher!

Das lässt sich auch auf die Erziehung übertragen. Wenn Eltern ihrem Sohn stundenlanges Computerspielen blauäugig gestattet haben, doch nun durch die in der Presse dargestellten Warnbeispiele die Gefährlichkeit solcher Spiele erkennen, ihren Leichtsinn bereuen und den Umgang mit dem Computer nach pädagogischen Maßstäben rechtzeitig ändern, dann sind sie eben als praktizierende Pädagogen gewachsen.

Die heilsame Wirkung der Fehler geschieht ausnahmslos durch das Erkennen und durch die Verarbeitung.

Das leuchtet ein. Eine Heilung kann sich also ausnahmslos in diesem Prozess ereignen. Nicht anders meinen es alle psychotherapeutischen Methoden, von Freud bis zu den gegenwärtigen Traumatherapeuten. Das Wissen um die Gefahr der Verdrängung der unverarbeiteten Erlebnisse begann jedoch nicht erst mit Sigmund Freud. Er hat lediglich diese Erkenntnisse an die Wissenschaft übermittelt und zu seiner psychoanalytischen Methode herausgearbeitet. Doch schon seit dem Neuen Testament haben die Menschen eine Möglichkeit, Fehler zu verarbeiten, die Vergehen zu erkennen und Versöhnung zu erlangen:

durch die Beichte. Sie zählt in der katholischen, der orthodoxen und der koptischen Kirche als das Sakrament der Buße und der Versöhnung zu den Sakramenten der Heilung. Was ist ihr Sinn? Diese Frage beantwortete mir in einem persönlichen Gespräch der Priester Leo Kuchar: *»Es ist nicht Aufgabe der Religion, immer nur von Schuld und Sühne zu sprechen. Das würde krankhafte Schuldgefühle schüren. Der Auftrag der Religion ist aufzuzeigen, dass es Auswege aus Schuld und Sühne gibt, bewirkt durch die echte Versöhnung mit Gott und den Menschen. Die Schuld bewältigt man nicht durch Verdrängung, sondern durch ihr bewusstes Erkennen und die bewusste Aufarbeitung, der Distanzierung von der Schuld und schließlich dadurch, dass Gott und die Mitmenschen mir verzeihen. Die Befreiung ist also die wahre Botschaft. Das ist der Sinn des Sakraments der Beichte.«*

In der Prüfung des Gewissens, im Erkennen und im Bereuen eigener Fehler, in dem Vorsatz, sowohl sich selbst trotz der begangenen Fehler als auch den anderen trotz seiner Fehlbarkeit zu lieben, leuchtet der mystische Kern des höchsten Prinzips der Liebe. Die Quelle der Wahrheit, der Auferstehung und des ewigen Lebens.

DER UMGANG MIT FEHLERN

Es gibt zwei Extreme, mit Fehlern umzugehen, und diese sind vollkommen gegensätzlich. Im ersten Fall wird der Fehler aus Angst gemieden. Im zweiten Fall wird er wegen fehlender Angst ohne Weiteres zugelassen. In keinem der Fälle kann die polare belebende Kraft des Fehlers in Fluss kommen, bei beiden wird er nicht erkannt und verarbeitet. Im ersten Fall geschieht eine Blockierung, noch bevor der Fehler überhaupt passieren konnte. Die Hemmung entsteht durch die lähmende Angst, überhaupt einen Fehler begehen zu können. Dabei ist es schon ein Fehler an sich, einem solch selbstzerstörerischen Gefühl zu unterliegen. Schlimmer ist es sogar noch, aus lauter Angst vor Fehlern überperfektionistisch handeln zu wollen. Solche verängstigten, zur Perfektion neigenden Eltern kann man keinem Kind wünschen, denn von ihnen kann es nicht lernen, sich dem Leben zu stellen und sich durchzusetzen. Dabei gehören zur Entwicklung der eigenen Lebendigkeit Versuch und Irrtum – sprich begangene Fehler. Diese panische Angst vor Fehlern kenne ich besonders von Müttern, die sich vorwiegend alleine und auf eine perfektionistische Weise für die Erziehung verantwortlich fühlen. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie keine Chance verpassen, ihr Kind zu fördern, und es beispielsweise schon im Alter von zwei Jahren zum Englischkurs anmelden, es be-

reits mit fünf zur Computerfortbildung bringen, japanische Kampfspiele einstudieren lassen usw.

Sie reißen die Verantwortung für das Kind nahezu an sich, nehmen die Rolle des Vaters gleich mit ein, obwohl dieser im gemeinsamen Haushalt wohnt und für seine Rolle eigentlich zur Verfügung stünde. Diese Elternpaare bemerken ihren Fehler zunächst überhaupt nicht. Ja, es meinen sogar beide, dass die Arbeitsteilung – die Mutter als Erzieherin der Kinder und der Vater mit seinem Beruf als finanzieller Versorger der Familie – richtig ist. Erst wenn es mal »brennt«, meist bei den Jungen, suchen sie nach dem Fehlenden. Im Kapitel »Fehler im System der Familie rechtzeitig erkennen« werde ich näher auf diese Ordnungen eingehen (siehe S. 99 ff.).

Diese Eltern projizieren ihre eigene Wunschwelt auf ihre Kinder, ohne ihnen dabei eine Chance zu geben, die eigene Identität zu entfalten. Zurückgestutzte Sträucher im steril ordentlichen Garten. Maskenhafte Barbiepuppen auf dem Laufsteg. Diese Kinder sind keinesfalls für ihr Leben vorbereitet, denn irgendwann sehen sie sich unerwarteten Prüfungen ausgesetzt, haben aber nie gelernt, mit Problemen und Entscheidungen umzugehen. Was tut dann der Unerfahrene? Wählt er einen falschen Ausweg?

Im zweiten Fall dagegen wirkt vielmehr die Blauäugigkeit. Eine Verharmlosung der Gefahr. Die Angst ist

nicht oder höchstens minimal vorhanden. Und so auch das Wissen um den Fehler. Die Eltern gehen davon aus, dass sie keine oder nur minimale Fehler begehen. So »schleifen« sie sozusagen den Fehler jahrelang mit, ohne es zu wissen und ohne sich Gedanken über Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung ihres Kindes zu machen. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um Eltern, die dem Kind seine materiellen Wünsche durchaus lückenlos erfüllen, es aber im Bezug auf die inneren Bedürfnisse verdursten und verhungern lassen. Wohlstandsverwahrlosung heißt die neue Wortschöpfung. Ein Fehler, der sehr schwer reparabel ist. Ihre Opfer sind beispielsweise unter den Jugendlichen zu finden, die trotz guter Intelligenz keine Ausbildung abschließen, weil sie nicht gelernt haben, etwas zu Ende zu bringen und ihre Lustlosigkeit zu überwinden. Auch das sogenannte Koma-saufen und die Zuflucht in andere Drogen zeigt sich häufig bei Kindern, denen niemand geholfen hat, den Sinn des Lebens zu entdecken. Oftmals suchen sich diese jungen Menschen einen rettenden Ausweg aus dem moralischen Chaos des eigenen Elternhauses und geraten dabei nicht selten in die schlechten Hände von zum Beispiel rechtsgerichteten Organisationen. Ersichtlich werden die traurigen Folgen dieser Wohlstandsverwahrlosung mitunter auch an Jugendlichen, die von Computerspielen abhängig werden. Die tragische Spitze bilden junge Menschen aus »gutem«

Hause, die ungeahnt zu Amokläufern werden. Dazu ein fiktiver Fall:

DIE TRAGÖDIE EINES AMOKLÄUFERS

Aus der Presse erfuhren die Eltern des zehnjährigen Daniel so einiges über das Suchtpotenzial, das von Computerspielen ausgeht, und stießen dabei auch auf besonders brisante Informationen über sogenannte »Ego-Shooter«, also Computer- oder Konsolenspiele, bei denen sich der Spieler aus der Ich-Perspektive in einer dreidimensionalen Spielwelt bewegt und dabei Menschen tötet. Auch Daniel liebte seinen Computer. Er konnte damit sogar geschickter umgehen als seine Eltern. »Es ist ja besser, wenn er in seinem Zimmer am Computer übt, als dass er auf der Straße auf schlechte Freunde stößt«, meinte seine Mutter. »Ja, er spielt auch Kriegsspiele. Was soll's? Kriege gab es doch schon immer. Auch die beiden Großväter waren schließlich im Krieg und sind trotzdem gute Menschen geblieben. Und außerdem sind das ja nur Spiele.« Unter dem Weihnachtsbaum freute sich Daniel am meisten über die Computerspiele, die er geschenkt bekam. Reale Freunde hatte er nicht. »Es ist so schwer, heutzutage einen anständigen Jugendlichen zu finden, der zu meinem Daniel passen würde«, beschwerte sich die Mutter. Einige Mitschüler luden ihn zu Geburtstagsfeiern ein und er erwiderte auch ihre

Einladungen. Meist mündeten diese Feste jedoch darin, dass alle wieder Computer spielten. Daniel konnte es von allen am besten. Natürlich trieb er auch Sport. Schwimmen und Tennis. Einmal wurde der Vater bei einer Elternversammlung gefragt, wie er reagiere, wenn Daniel beim Pokalspiel verliere oder gewinne: »Immer konsequent, wie unsere ganze Erziehung«, antwortete der stolze Papa. »Wenn er gewinnt, bekommt er von mir Geld. Wenn er verliert, dann lese ich ihm die Leviten.« Gespräche zu Hause? Leider selten. Beide Eltern waren berufstätig, leisteten eine Überstunde nach der anderen. Das Haus war ja noch mit Schulden belastet, und sie wollten es einmal ihrem Sohn schuldenfrei überlassen. Am besten verstand sich Daniel mit seinem Großvater. Bei ihm konnte er sogar ab und zu mit einer echten Pistole schießen und ihn in den Schützenverein begleiten.

Als Daniel 15 Jahre alt ist, werden seine Eltern durch die Medien, die vom Amoklauf von Erfurt berichten, auf die Problematik der »Killerspiele« aufmerksam. Man solle vorsichtig sein. »Aber doch nicht unser Sohn«, meinen die Eltern. Dennoch bitten sie Daniel, die »Killerspiele« auf eine Stunde am Tag einzuschränken. Vermeintlich kommt er dieser Bitte nach, aber eben nur scheinbar. In Wirklichkeit schaltet Daniel blitzschnell auf ein harmloses Programm um, sobald Vater oder Mutter zur Kontrolle in sein Zimmer kommen.

In der schicksalhaften Nacht schaltet er seinen Computer gar nicht aus. Das »Spiel« bleibt in Daniels Kopf hängen. In derselben Nacht bekommt er von Luisa, seiner Mitschülerin, eine SMS. Sie gibt ihm eine endgültige ablehnende Antwort auf seine Annäherungsversuche. Hämisch, abwertend, auslachend. Jedes ihrer Worte klingt wie ein tödlicher Schuss. Am Morgen frühstückt er mit seinen Eltern. Anstelle jedoch in die Schule zu gehen, sucht er das Haus seiner Großeltern auf, mit der Begründung, er habe dort ein Schulheft vergessen. Aus dem Schrank seines Opas entwendet er die Pistole, steckt sie heimlich in die Tasche seines Anoraks und verabschiedet sich wie immer. »Er war irgendwie anders«, wird sein Großvater später erzählen. »Irgendwie erwachsen. Fremd.« Auf direktem Wege geht er in seine Schulklasse, erschießt neun seiner Mitschülerinnen, die zweite davon Luisa, zuletzt seine Lehrerin und tötet sich anschließend selbst.

Viel zu spät haben die Eltern ihre Fehler erkannt. Jahrelang haben sie ihren Sohn über viele Stunden des Tages allein dem Computer überlassen. Sie sorgten sich nicht um Freundschaften mit anderen Kindern. So blieb Daniel ein Einzelgänger. Das einzige Vorbild auf seiner Suche nach einer eigenen Identität fand er in der virtuellen Computerwelt. Die Einseitigkeit seiner Hobbys und seine Vereinsamung wurden nicht

nur von seinen Eltern übersehen, auch der Klassenlehrer nahm sie nicht wahr. Kein einziges Mal kam es zu einem Gespräch der Eltern mit einem Lehrer. Aber Daniel fiel in der Schule einfach nicht auf, er war der Anständige und der Stille, eher ein Ja-Sager, niemand, der sich in den Vordergrund spielte.

Wohlig versorgt mit dem Wohlstand unserer Gesellschaft, zwischen Zentralheizung und voller Speisekammer, gebunden an die virtuelle Welt, ist der junge, introvertierte, technisch begabte, durch die Pubertät aufgewühlte Mensch in Gefahr, seine Realität durch die Fiktion zu ersetzen. Es brodeln in ihm unverarbeitete, angestaute Aggressionen, weil er sie weder in der Trotzphase noch in der pubertären Rebellion zulassen durfte, sondern immer durch irgendeinen Genuss, wie das Fernsehen oder PC-Spiele, abgelenkt wurde. Und passiert ihm einmal ein emotionaler Schlag, der mächtiger als die Kraft des Bildschirmes ist, dann explodiert das Angestaute. Die gebrechliche, nicht belastbare Identität wird abgespalten und das Szenario wird von der Fiktion übernommen. Darunter brodeln der Hass gegen sich selbst und gegen die Menschen, die ihn nicht lieben. Der Betroffene handelt in der Gestalt des PC-Killers. So wie er, ohne Vorwarnung, rottet er die feindliche Welt und schließlich sich selbst aus.

Wie an diesem Beispiel ersichtlich, handelt es sich

hierbei nicht um eine einzige schwere Ursache, sondern vielmehr um ein Bündel von Dispositionen und Gründen, die solchen Taten zugrunde liegen. Diese sind nicht etwa an einer mangelhaften Zensur von Computerspielen oder an einem zu milden Waffengesetz auszumachen. Hier manifestieren sich in bestimmten Symptomen die Konsequenzen von wesentlich früheren Ursachen. (Es ist erschreckend, wie hartnäckig die Politiker und Journalisten die Symptome mit den Ursachen vertauschen!) Jede einzelne Ursache wäre als Fehler ziemlich leicht behandelbar gewesen, wäre er denn rechtzeitig erkannt worden. Wenn das Kind sich auf die bedingungslose Liebe, das Vertrauen zu den Eltern und ihre Wertorientierung hätte verlassen können, so wäre ihm niemals der PC oder das Schießen als Ersatz für die Realität existenziell wichtig geworden. Sucht entsteht immer nur durch den Missbrauch eines Ersatzmittels, mit dem man sich das Wohlgefühl der wahren Liebe und Zuneigung verschaffen will.

Noch eine Frage nach den Ursachen, den Fehlern: Welches Verständnis konnte Daniel von seinen Eltern erwarten, wenn er sich nicht traute, sich mit seinem schmerzhaften Liebesverlust ihnen anzuvertrauen? Er hüllte sich, wie jahrelang eingeübt, in Schweigen. In seine innere Emigration.

Ein trauriges Kapitel. Ohne Hoffnung. Es wurde mit dem letzten Schuss der Pistole ausgelöscht. Doch

es fällt mir sehr schwer, mit dieser Hoffnungslosigkeit abzuschließen. In meinem sehr langen Berufsleben habe ich nämlich einige wenige Fälle erlebt, in denen nahezu auf wundersame Weise grobe Versäumnisse aus der Kindheit wieder aufgeholt wurden. Mittels einer rechtzeitigen Unterbringung in der psychiatrischen Klinik oder in einem sehr guten Internat hat man den gefährdeten Jugendlichen noch auffangen können. Ich denke auch an einen Mann, dessen Wende durch die Berge versetzende Liebe seiner Ehefrau geschah. Ich weiß von Fällen, bei denen in letzter Sekunde noch Wunder passierten. Auf solche Wunder kann man sich in der Erziehung jedoch auf keinen Fall verlassen. Das wäre purer Leichtsin.

Da wir bereits die höhere Dimension berührt haben, so gönnen wir uns doch eine kleine Besinnungspause, um an dieser Meta-Ebene die höhere Logik des Fehlermachens besser verstehen zu können. Kehren wir also bei unserer Spurensuche nach dem Ursprung des Fehlers um Millionen von Jahren zurück.

DEM URSPRUNG DES FEHLERS AUF DER SPUR

Gehen wir davon aus, dass uns die Fehler durch den göttlichen Schöpfungsplan vorgegeben sind. Bevor ich ihre lebensgesetzliche Wichtigkeit praxisnah anschau, möchte ich noch einen kritischen Blick auf diesen Plan werfen und ihn hinterfragen. Steckt in dem Lebensgesetz »das Leben nach vorne, die Fehler nur rückblickend« etwa dasselbe Schöpfungsgesetz der Polarität, wonach alles, was wächst, der Richtung von unten nach oben folgen muss, um sich mit seiner Energie gegen die Gravitation der Erde aufzubäumen? Wann und von wem wurde eigentlich der erste Fehler begangen? Und wer hat ihn geschürt und zugelassen?

Folgt man der Schöpfungsgeschichte, so beging eindeutig Eva den ersten Fehler. Sie wusste von den für das Paradies aufgestellten Regeln, die Gott ihrem Mann Adam aufgetragen hatte: Es war strengstens verboten, die Früchte vom Baum der Erkenntnis zu pflücken. Bei einer Überschreitung dieser Regel würden sie mit der Vertreibung aus dem Paradies bestraft werden. Trotzdem gab Eva ihrer Genussgier den Vorrang vor dem Einhalten der Regel. Von der listigen Schlange verführt, riskierte sie den Fehler und griff nach dem verbotenen Obst. Im erotischen Rausch verführte sie auch noch ihren Mann zum selben Feh-

ler. Wie vorgewarnt, wurden beide dafür aus dem Paradies vertrieben.

Da drängt sich doch die Frage auf, wer den Baum der Erkenntnis denn pflanzte? Wer hat Eva mit ihrer Verführungskunst ausgestattet? Wer hat Adam so geschaffen, dass er überhaupt anfällig für diese Verführungskunst war? Diese Fragen sollen nicht als ketzerisch verstanden werden, vielmehr ist hier die Weisheit der Schöpfung mit ihrer reinen Logik zu bewundern. Wer sonst war es nämlich, der es so wollte, wenn nicht der Schöpfer selbst! Die Fehler waren und sind also gewollt, ja, geradezu vorprogrammiert. Aber warum? Sicherlich nicht, weil Gott strafen will. Vielmehr ging es ihm wohl um ein Mittel, womit er die Menschen in das Gesetz der Polarität einbinden konnte, denn in unserem Kosmos fließt jegliche Energie nur zwischen zwei Polen. Der Atem besteht aus dem Aus- und dem Einatmen, der Schritt entsteht durch Bewegungen des rechten und des linken Beines, das Kind entsteht durch den Mann und die Frau. Der Mensch weiß von seiner Kraft und demzufolge von seiner Identität nur dann, wenn er trotz seiner Angst sein Tun auf das Ziel hin ausrichtet. Im einseitigen harmonischen Wohlstand des Paradieses konnte sich die Menschheit nicht entwickeln. Bekanntlich hatten Eva und Adam erst Kinder, als sie aus dem Paradies vertrieben worden waren. Sie mussten hinaus auf den mühseligen Weg, um die Kraft zum Aufstehen und Weitergehen auszu-

bilden. Durch Krisen hin zu Chancen. Welcher gute Sinn also steckt in den Fehlern?

Wie ich schon angedeutet habe, sind die Werte zwischen dem Richtigen und dem Falschen, zwischen dem Guten und dem Bösen nur aufgrund der wahrgenommenen Fehler erkennbar. Erst wenn das Kind beispielsweise trotz Verbotes seine Hand auf die noch warme Herdplatte gelegt hat, erkennt es den Fehler, vor dem es gewarnt worden war. Somit ist auch die Orientierung an den Werten gewährleistet. Im Wort »wahrgenommen« steckt die »Wahrheit«. Das Erkennen der Werte ist die Grundlage für das Bewusstsein, für das Verständnis, für die Realität und darauf aufbauend auch für die Abstraktionen, für die Entwicklung des Denkens und des Handelns, für die Ethik und für das Gewissen. Mit anderen Worten: Die Polarität ist die Festplatte eines Computers, auf der die Software, sprich die Menüs für die einzelnen Werte und für deren vielfältige Verbindungen und Auswirkungen, installiert werden kann. Darin ist das kostbarste Gut, nämlich die Liebe verankert. Sie zählt für sich selbst und den Nächsten nur, wenn sie trotz aller Fehler, also bedingungslos im Nehmen und Geben fließen kann.



Jirina Prekop

Eltern dürfen Fehler machen

Wie Familien an Schwierigkeiten wachsen

Gebundenes Buch, Pappband, 128 Seiten, 11,1 x 19,0 cm

ISBN: 978-3-466-30859-0

Kösel

Erscheinungstermin: September 2009

Deutschlands große Erziehungsexpertin feiert ihren 80. Geburtstag

Gleich, wie liebevoll und bemüht Eltern sind, in der Kindererziehung bleiben Fehler nicht aus – und das ist auch gut so! Die erfahrene Erziehungsexpertin Jirina Prekop zeigt, dass diese kleinen Stolpersteine eine unverzichtbare Chance sind und wie Kinder an ihnen wachsen können.

»Liebe Jirina, wir sind von Herzen dankbar, dass es Sie gibt! Für uns sind Sie ein echter Hoffnungsträger auf dieser Welt. Ohne Sie wäre unsere Welt weniger freundlich und heil.«
Eva-Maria Zurhorst, Autorin und Coach



[Der Titel im Katalog](#)